Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 9

Artikel: Eine Fastnachterinnerung

Autor: Meyer, P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635569

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

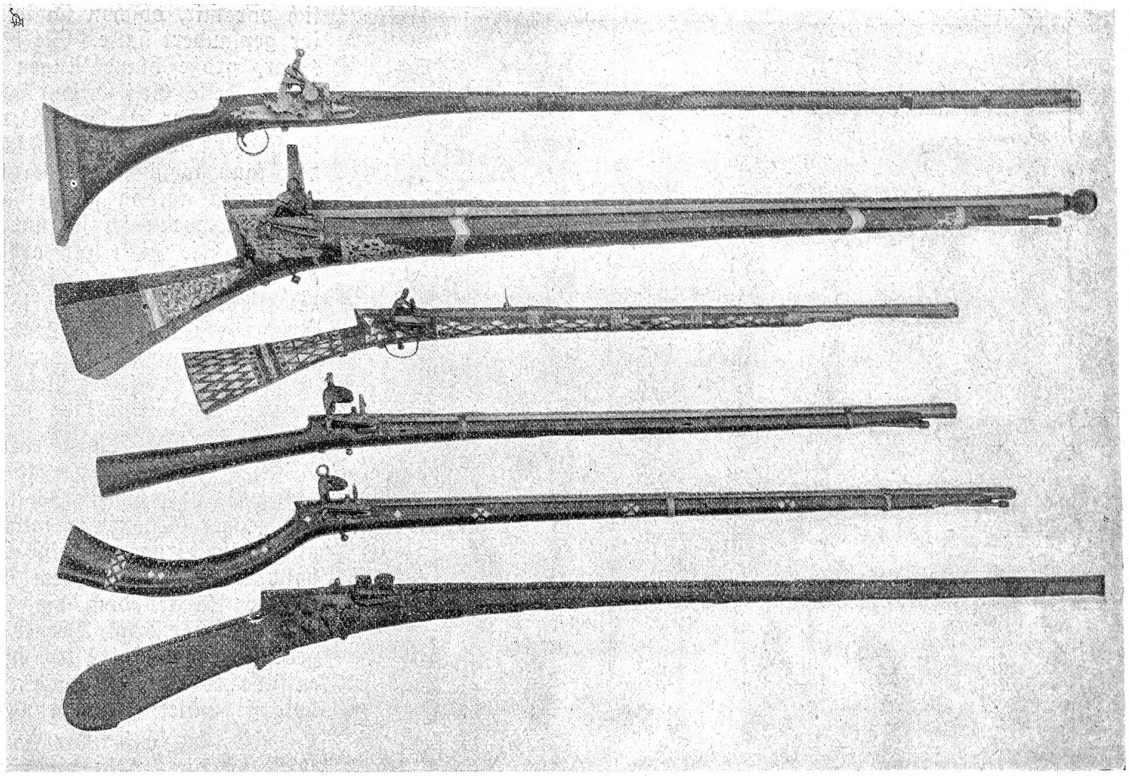
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bei Festumzügen verwendet werden, um die goldverzierten Prunkrüstungen von Mann und Pferd zur Schau zu tragen. Ihnen gegenüber zwei andere Reiterfiguren, zwei Würdenträger aus Buchara. Die Pferde tragen wunderbares Sattelzeug, das über und über mit Türkisen besetzt ist, und die Reiter sind in schwere Silberbrokate gekleidet. Der Prunksabel des einen ist ein Ehrengeschenk des Emirs von Buchara an Henri Moser.



Orientalische Gewehre der Sammlung Moser-Charlottenfels.
1. Marokko (Koll. A. Müller), 2. und 3. Balkanländer, 4. und 5. Persien, 6. Indien.

Den stärksten Eindruck vom wunderbaren Sammlerfleiß und Sammlergeschick Mosers empfängt man bei der Betrachtung der zahllosen Säbel, Dolche, Pistolen, Gewehre und Rüstungen, die hier in den Vitrinen liegen und an der Wand hängen. Die Sammlung umfaßt 1300 Stücke. Nur die äußerlich charakteristischen sind zur Schau gestellt; die übrigen sind noch magaziniert. Jedes einzelne dieser Stücke ist eine Kostbarkeit für sich und könnte einen Sammler stolz machen. Es handelt sich fast immer um Werke berühmter Waffenschmiede, und zwar historisch berühmter. Gewisse Vorgänge der orientalischen Waffenschmiedekunst sind für die Forschung noch Probleme. So der Damast der vornehm persischen Klingen, der nicht wie der gewöhnliche dadurch entsteht, daß verschiedene Metalle zusammengeschmiedet werden, sondern der aus Unterschieden im Erz selber herzuleiten ist. Sind schon diese damascierten und tanschierten Klingen Seltenheiten von aufregendem Werte, so sind nicht minder wert- und kunstvoll die Griffe und Scheiden dieser Waffen. Denn das kostbarste Material ist dafür verwendet worden: Elfenbein, und zwar vielfach fossiles, von den sibirischen Mammuthen herstammendes; ferner jene schwer zu bearbeitenden Kalzite: der gelbliche Jadeit, der grünliche Nephrit und der tiefblaue Lapis Lazuli. Auch hier kamen Silber und Gold, Türkise, Rubine und Smaragde und Emaile reichlich zur Verwendung. Moser achtete bei seinen Einkäufen aber nicht nur auf den Reichtum des Materials, sondern auch auf die Schönheit der Formen; seine Sammlung ist tatsächlich eine Mustersammlung für orientalischen Geschmack und orientalische Kunst. Wenn ihm indessen historische Kostbarkeiten, wie der Säbel von Sultan Soliman, der Wien belagerte, in die Hände fielen, so griff er auch zu. So kam er auch in Besitz der Prunkwaffen des berühmten türkischen Feldherrn Osman Pascha, des „Löwen von Plewna" (1837).

Außer der Waffensammlung zeigt der große Oberlichtsaal in Wandschränken eine reiche Menge von kostbaren Bronzearbeiten wie Teekannen aus Turkestan und Kaschmir, Wasserkannen und Handwaschbecken aus Persien und Indien, aus Südarabien und Bosnien-Herzegowina; dann Räuchergefäße und Spucknäpfe, Büchsen, Lampen und Glocken; Laternen, wie sie in orientalischen Städten bei nächtlichen Ausgängen vorangetragen werden, Hängelampen für Mosun u. s. w.

Die Fülle des Schönen und Sehenswerten in der Moserschen Sammlung ist so erdrückend, daß man beim ersten Besuche sich nicht leicht zurechtfindet. Dafür macht man eben einen zweiten und dritten. Wer sich ernsthaft vertiefen will, wird dann schon besser tun, wenn er nicht einen Regensonntag mit einer sich stoßenden Besucherschar benützt, sondern einen stillen Werktag. Und dann wird er auch den „Führer" nicht mitzunehmen vergessen, weil der alle wichtigen Aufschlüsse über die Sammlung gibt. H. B.

Eine Fastnachterinnerung.

Von P. Meyer.

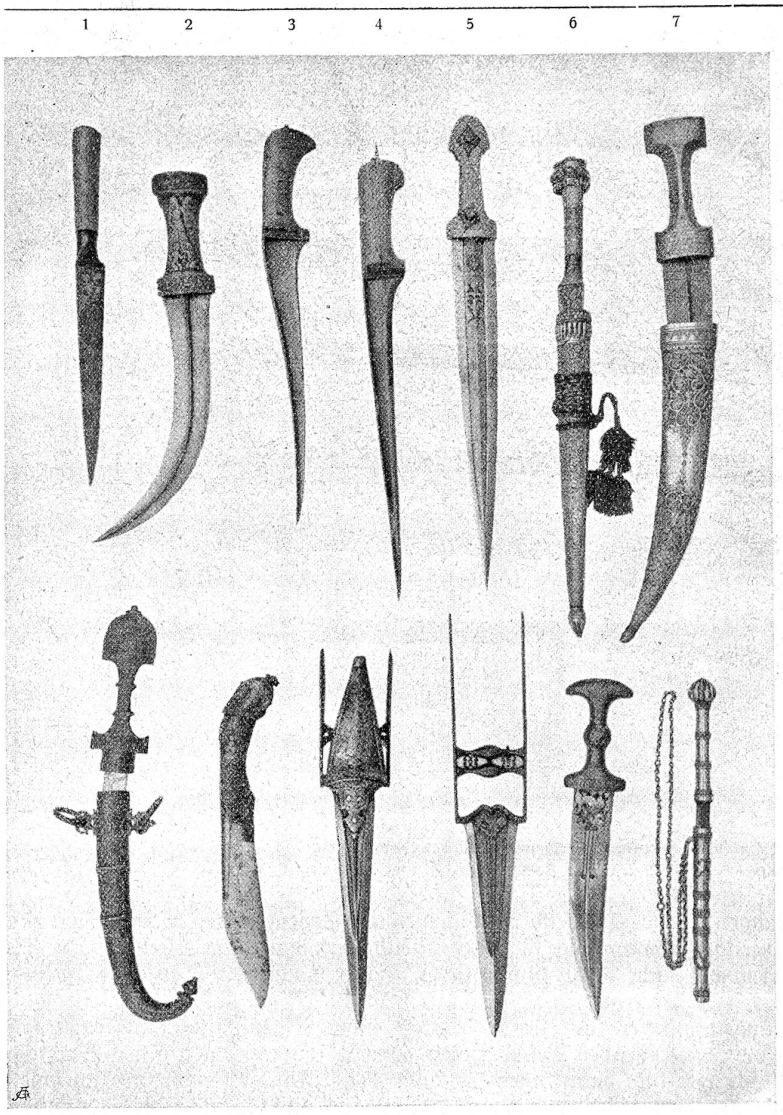
Jetzt sind sie schon wieder da, diese Tage der ausgelassenen Freude, des wilden Treibens — ich möchte nichts davon sehen, nichts hören, denn immer werde ich in diesen Tagen von Wehmut erfaßt — einer Wehmut, in die sich ein leiser Groll mischt, ein Zorn auf mich selbst...

Ich bin ein alter, einsamer Mann. Doch fehlt es mir nicht an einem guten Auskommen, und eigentlich ist mein Leben ruhig und sorglos. Ich könnte also zufrieden sein, da ich mich auch trotz meiner 65 Jahre noch wohl und rüstig befinde. Allein, wie fühle ich mich oft so unbefriedigt, so einsam! Wer doch eine treue Lebensgefährtin, einige gutgeartete Kinder hätte! Mir scheint, in diesem Falle würde mein Leben schöner, wertvoller sein. Es hätte ja auch so sein können; an mir allein liegt die Schuld.

Es ist eigentlich eine ganz einfache, alltägliche Geschichte..., nur daß diese Geschichte mich jahrelang gequält hat und daß die Erinnerung daran mir noch jetzt Reue und Selbstvorwürfe einträgt.

Hatte es je einen sonnigeren, hellern Winter gegeben als damals, da ich im kleinen Städtchen Lersen bei meinem Bruder als Schreinergeselle arbeitete? Ein froher, gesunder 25jähriger Bursche war ich, trug meinen braunen Lockenkopf stolz und hoch und war solch sorgloses, junges Blut.

Anfangs war ja mein Leben in Lersen nicht gerade übertrieben angenehm. Mein Bruder war jung verheiratet



Orientalische Dolche und Messer der Sammlung Moser-Charlottenfels.
1. Kard, Persien. 2. Kandschar, Persien. 3. Pischquabz, Persien. 4. Karud, Afghanistan. 5. Kindschal, Kaukasus. 6. Turkestan. 7. Dschambiya, Arabien 8. Marokko. 9. Ceylon. 10. und 11. Katar, Indien. 12. Indien. 13. Siam.

und da fühlte ich mich, besonders abends und Sonntags, oftmals ein wenig überflüssig in seinem Heim. Ich entfernte mich deshalb öfters, um die jungen Eheleute allein zu lassen, und da ich in dem Städtchen fremd war und keine näheren Freunde hatte, langweilte ich mich hie und da. Ich machte zwar viele Spaziergänge in die nähere Umgebung des Städtchens, das gar reizend an einem mit Buchen bewachsenen, von stolzem Schloß gekrönten Hügel liegt. Auch las ich viel und gern.

Ins Wirtshaus ging ich selten; deshalb lernte ich auch die Jungmannschaft des Städtchens nicht näher kennen. So war ich oft recht einsam.

Doch das wurde mit einem Schlage anders.

Ich mußte eines Tages bei einer Bekannten meiner Schwägerin eine Bestellung abgeben. Diese, eine junge Frau Berner, führte weiter unten im Städtchen einen gutgehenden Spezereiläden und die beiden jungen Frauen waren gute Freundinnen. Als ich in den mir wohlbekannten Laden eintrat, stand nicht wie sonst immer Frau Berner hinter dem Ladentisch, sondern...

Ich habe mich später oft gewundert, daß ich beim ersten Anblick des Mädchens so ruhig und selbstverständlich meinen Auftrag ausrichten konnte. Nachher war es um meine Ruhe und Gelassenheit geschehen. Den ganzen Abend dachte ich unausgesetzt an das Mädchen, und ihr Bild stand deutlich vor mir, obschon ich keine fünf Minuten mit ihr geplaudert hatte. Sie hatte blondes, gelocktes Haar, große blaue Augen und eine wunderbar weiße, helle Gesichtshaut. Andere Leute sagten, „die Schwester der Frau Berner, Fräulein Maria, ist hübsch". Ich fand sie schön über die Maßen. Ich kann wohl sagen, ich liebte sie vom ersten Augenblick an, da ich sie sah. Anfangs war ich zufrieden, wenn ich sie nur von weitem ansehen konnte. Sie ging oft auf die Post und kam an unserm Haus vorbei. Da guckte ich mir fast die Augen aus, um sie ja zu sehen, und mein Bruder fragte mich neckend, ob der König von Siam im Anzug sei oder wer zum tausend. Er ahnte nicht, daß der liebe blonde Mädchenkopf unausgesetzt vor meinen sehnenden Augen stand.

Doch eines Tages verriet ich mich wider Willen. Frau Berner hatte eine Nähschachtel zum Leimen gegeben. Ich hatte die kleine Arbeit mit großer Gewissenhaftigkeit ausgeführt. Abends ging mein Bruder an eine Singübung ins Schulhaus und sagte vor dem Gehen so nebenbei zu mir, er könnte doch die Schachtel gerade mitnehmen und Frau Berner im Vorbeigang abgeben. „Ach nein, bitte, laß die Schachtel da", entfuhr es mir unbedacht, „weißt du, vielleicht holt sie später Fräulein Maria ab".

„O du Schlaukopf", lachte mein Bruder, „gelt ja, die gefällt dir!" Und lachend ging er davon, die Schachtel da lassend. Meine Schwägerin Ida hatte vom Nebenzimmer aus unser kurzes Gespräch gehört und trat nun lachend und mich neckend näher. Mir war das gar nicht angenehm; ich wandte mich ab und begann eifrig etwas zu schaffen, und sobald als tunlich begab ich mich in mein Zimmer.

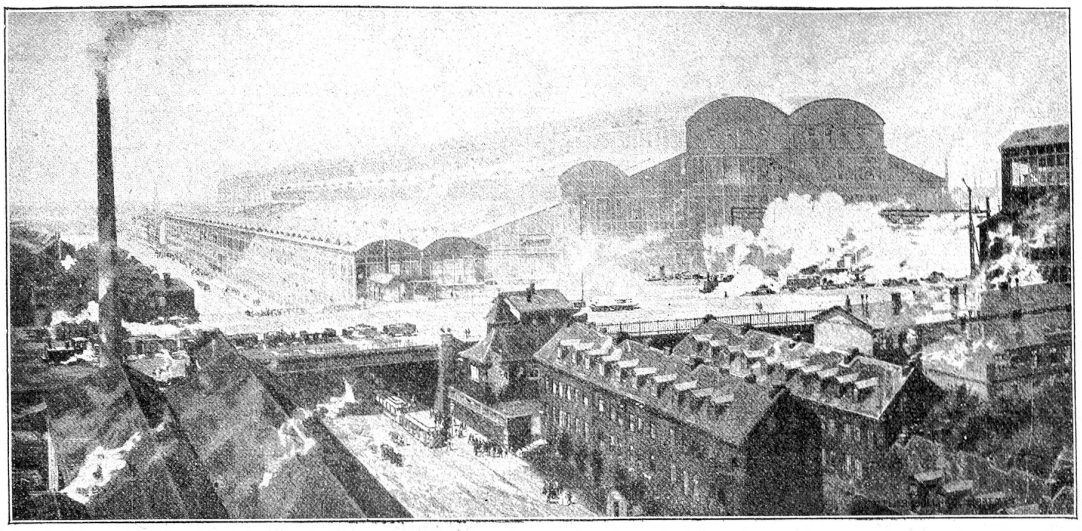
Doch andern Tags, da ich eben in der Küche etwas holte, klopfte es, und auf das „herein" der Schwägerin trat Maria über die Schwelle. Sie wollte richtig das Kästchen abholen. Ida übergab es ihr, und mir einen schelmischen Blick zuwerfend, sagte sie lachend: „Mein Mann wollte das Kästchen gestern Abend bringen, aber Ernst sagte" — hier rief ich, ernstlich ungehalten, ein warnendes und beschwörendes „Ida!". Aber dies nützte nichts. Meine Schwägerin vollendete — „Ernst aber wehrte ihm ab, da er hoffte, Sie, Fräulein Maria, würden das Kästchen abholen."

Nun wurde Maria rot und verwirrt; ich warf ihr einen bittenden Blick zu und stammelte einige entschuldigende Worte. Aber sie blieb wortkarg und verabschiedete sich bald. Mir war den ganzen Abend nicht recht wohl; einerseits zürnte ich meiner Schwägerin und doch dachte ich, es sei ja eigentlich gut, denn nun wisse Maria, daß ich sie gut leiden möge. Sie leiden möge! Wie wenig das sagte! Nein, ich liebte sie bereits von ganzem Herzen, und der Gedanke, daß sie meine Neigung erwidern könnte, erfüllte mich mit jubelnder Freude. Ein paar Tage später trug mir meines Bruders Frau folgendes zu: Frau Berner habe ihr erzählt, ihre Schwester hätte ihr von dem Gespräch in unserer Küche erzählt und hinzugefügt: „Siehst du, daß er bei der indiskreten Rede seiner Schwägerin so rot und verlegen wurde, das hat mir gefallen; ich glaube, ich könnte ihn lieb haben."

Ich war im siebenten Himmel! Schon am nächsten Tage ging ich ganz keck in Frau Berners Laden und ließ mir von Fräulein Maria Zigarren geben. Dann bezahlte ich umständlich, zündete mir noch viel umständlicher eine der Zigarren an und wir kamen ins Gespräch. Sie hatte eine einfache, liebenswürdige Art zu plaudern, und wenn sie

Von den Krupp-werken in Essen.

Das Krupp'sche Unternehmen ist die größte Gußstahlfabrik der Welt und beschäftigte in Essen allein vor dem Krieg rund 37,500 Personen. Die Gründung fällt in das Jahr 1810. Den Weltruf erhielt die Firma unter dem Sohn des Gründers, dem 1887 verstorbenen Alfred Krupp. Auf der Weltausstellung in London im Jahre 1851 hatte eine englische Firma einen Block aus Stahl ausgestellt mit der Aufschrift „Riesenblock". In der Nähe stellte nun Krupp einen Block auf, der mehrere Male schwerer war und die Aufschrift trug „Zwergblock"! Mit ihren Stahlgußfabrikaten trat die Firma in den folgenden Jahren den Siegeszug durch die ganze Welt an.



Die mechanischen Werkstätten der Kruppwerke in Essen.

Die Firma Krupp war wohl die erste in Deutschland, welche für Arbeiter und Angestellte mustergültige Wohlfahrtseinrichtungen, Invalidenheime, Ferienkolonien, eigene Schulen usw. schuf.

Das Fabrikareal in Essen bedeckt eine Fläche von 450 Hektaren. Unser Bild zeigt die mechanische Werkstätte, wo Maschinenteile, Stahlstücke usw. gedreht, gebohrt, gefräst und zusammengesetzt werden.

Außerhalb Deutschland war Krupp vor dem Kriege hauptsächlich als Kanonenlieferant bekannt. Man wußte nicht allgemein, daß auch Dieselmotoren gebaut wurden, Dampfturbinen, Eisenbahn- und Schiffmaterial, Werkzeugstahl und dergleichen. Der Vertrag von Versailles griff tief in die Kruppsche Organisation ein und bewirkte zahlreiche Betriebsumstellungen auf Friedensware. Unter anderem wurde der Bau von elektrischen Schaltaniagen und Kinoapparaten aufgenommen. E. B.

---

lachte, war sie einfach entzückend. Von da an ging ich alle Tage, entweder in der Mittagspause oder nach Feierabend in den Laden. Mein Vorrat an Rauchzeug mehrte sich bedenklich, denn ich war kein starker Raucher. Meine Schwägerin kam mir oft zu Hilfe und übergab mir einen Auftrag an Frau Berner; dann trug ich den Kopf noch einmal so hoch und fühlte mich wichtig und unentbehrlich. Eigentlich war es heuer ein kalter, strenger und unfreundlicher Winter. Aber ich scherte mich den Kuckuck um das elende Wetter und wenn andere Leute schimpften, so lachte ich. Mir war ja der hellste, strahlendste Frühling angebrochen trotz Schnee und Eis und Winterkälte.

An einem Konzert des Gemischten Chors, das ich mit Bruder und Schwägerin besuchte, war auch Maria mit ihren Verwandten anwesend. Wir saßen alle gemütlich am selben Tisch, und später tanzten Maria und ich zusammen. Ich glaube nicht, daß es an jenem Abend im Bärensaal ein seligeres Paar gegeben hat als uns zwei; denn daß Maria mir gut war, merkte ich bald, alle Verstellung und Ziererei war diesem lieben und natürlichen Mädchen fremd. Da sich mein Bruder nicht wohl fühlte, verließen er und seine Frau den Saal bald, und auch Marias Verwandte brachen früh auf. So kam es, daß ich später das liebe Mädchen nach Hause begleiten durfte. Ich glaube, auf diesem kurzen Heimweg haben wir eigentlich nichts gesprochen. Wir waren beide still und doch aufgeregt. Auch genügte uns dieses stille Beisammensein vollauf. Vor dem Hause angelangt, reichte sie mir zutraulich die Hand. Da behielt ich diese liebe Hand in der meinen und fragte unter starkem Herzklopfen: „Maria, ich möchte Sie fragen, ob Sie Vertrauen zu mir haben, ob Sie mich lieb haben könnten?" Sie wurde ganz blaß, ich sah's im hellen Mondenschein; ihre lieben Augen sahen mich zutraulich an und sie stotterte leise und verwirrt: „Ich — Sie —" dann ein kurzes, heißes Aufatmen und ein leises, inniges „Ja".

(Schluß folgt.)

Obdachlos.

Von Luisa Hinden.

Noch klingt mir im Ohr, was das Mütterlein sprach:
„Kinder, wir haben ein Bett und ein Dach.
Kinder, ihr kennet nicht Hunger und Not;
Draußen liegt manches Vögelein tot!"

Noch klingt mir im Ohr, was das Mütterlein sprach
Vom warmen Bettlein und schützenden Dach.
Wenn draußen der Sturmwind die Felder fegt
Und klagende Stimmen ans Fenster trägt, —

Dann denk ich der Irrenden, Frierenden. Ach!
Kein Heim, keinen Herd, kein schützendes Dach!
Kein Elend der Welt ist so riesengroß,
Wie verlassen zu sein und obdachlos!

Der Sturmwind stöhnt, und die Stimmen der Nacht,
Sie singen ein Lied — vom Elend erdacht.
Drein klingt wie ein Glöcklein, was Mütterlein sprach:
„Gott geb uns allen ein schützendes Dach!"

(Aus „Feldblumen".)

Altbernisches Sittenleben im Spiegel der Chorgerichtsmanuale.

Von A. Bärtschi. (Schluß.)

Trunkenheit oder Völlerei galt als Aergernis; war sie ja doch oft genug Anlaß zu Unzucht, Streit, Scheltworten, Spottreden und Mutwillen. So wurde einer gestraft, „das er ein Suppen hinder die Thüren geworffen"; ein anderer, „das er einem ein Solen uß dem Schu getrönt hett, da er voll im Wirthshus geschlafen hett"; einer für die Spottrede „wegen der vielen Brutlöuff wollte er